

FRIEDRICH GARSCHA: *Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabsunde*. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Band XI. Verlag Walter de Gruyter u. Co, Berlin 1970. Textband VIII/308 Seiten, 20 Abbildungen, 2 Beilagen, Tafelband 15 Typentafeln und 116 Tafeln. Preis DM 198,—.

Das lange erwartete Buch F. GARSCHAS über die Alamannen in Südbaden, aus einer Marburger Dissertation erwachsen, stellt sich nach seinem Erscheinen als ein bei aller Knappheit der Formulierung immer noch umfänglicher Katalog dar, dem ein äußerlich schmaler, seinem Inhalt nach jedoch gewichtiger Tafelband, enthaltend 15 Typentafeln, 6 Tafeln mit Situations-

fotos, 43 Tafeln mit geschlossenen Grabinventaren und 67 Tafeln mit den wichtigsten Fundgegenständen, erläuternd zur Seite steht. An der Aufmachung ist, den Gepflogenheiten der Reihe entsprechend, nicht gespart worden. Wem die Arbeit beim ersten, raschen Überfliegen dennoch lediglich als ein Torso erscheinen mag, als ein Gerippe, dem vielleicht einmal ein angekündigter auswertender Textband zum nutzbringenden Leben würde verhelfen können, diesem Leser sei die Lektüre des Vorworts besonders nahegelegt. Hier erfährt er, daß die Wurzeln des Werkes bis ins Jahr 1930 zurückreichen und damit noch in die Frühgeschichte der Frühgeschichtsforschung, in eine Zeit, da GEORG KRAFT eben erst im Begriffe war, mit großer Energie Südbaden zu einem Zentrum merowingerzeitlicher Spatenforschung zu machen. GARSCHAS Buch, das ursprünglich dazu ausersehen war, in Form einer Bestandsaufnahme den Rahmen für diese gezielten Plangrabungen herzustellen, hat KRAFTS bewundernswürdige Initiative weit überlebt. Wenn es heute viel mehr ist als ein forschungsgeschichtliches Fossil, so liegt das nicht nur am konsequenten Fortschreiben des Kataloges bis zum Fundjahr 1959, sondern vor allem an der Tatsache, daß es infolge seiner langen Entstehungszeit noch die genaue Aufnahme zahlreicher Funde enthält, die heute durch Kriegseinwirkungen für immer verloren sind. Daß ohne das vorliegende Buch beispielsweise ein so wichtiges Gräberfeld wie das von Hertzen für die Forschung ausfiel, wiegt manchen möglichen Einwand gegen Konzeption und Gestaltung des Werkes auf, so fremd sich auch heute ein Katalog, der sich noch an VEECKS „Alamannen in Württemberg“ (1931) orientiert, in der Reihe, in welcher er erschien, ausnehmen mag. Eine Arbeit, die im Kern eine Zeitgenossin von J. WERNERS münzdatierten austrasischen Grabfunden (1935) ist, wird man füglich nicht mit den gleichen Maßstäben messen wollen, die man beispielsweise an moderne regionale Übersichten wie die von R. und U. KOCH anlegen darf. Dabei wäre manches Bearbeitungsdetail GARSCHAS durchaus überlegens- und nachahmenswert, etwa die knappen Zusammenfassungen, die an größere oder besonders wichtige Fundstellen anschließen und die auch andernorts manche episch-breite Textabhandlung ersetzen könnten.

Natürlich ist es billig, aus der Kenntnis um den neuesten, wiederum sprunghaft angestiegenen Forschungsstand heraus manche Kritik vorzubringen. Auf einzelne Punkte sei dennoch hingewiesen, vor allem in Hinsicht auf die Benutzer des Werkes aus den Kreisen benachbarter Disziplinen oder lokalgeschichtlicher Forschung. So fällt der große Optimismus auf, mit dem Verf. manches Gräberfeldfragment beurteilt. Die rekonstruierten Belegungszahlen einzelner Friedhöfe liegen wohl durchweg viel zu niedrig. Bei den Kommentaren zu den größeren Fundkomplexen sind ganz offensichtlich die chronologischen Konsequenzen für das 6. Jahrhundert, wie sie die Arbeiten von K. BÖHNER (Trierer Land, 1958) und J. WERNER (Langobarden in Pannonien, 1962) fordern, noch nicht eingearbeitet. Im Falle von Hertzen beispielsweise, dessen Friedhof Verf. im 6. Jahrhundert beginnen läßt, kann heute ein um 100 Jahre früherer Zeitansatz durchaus diskutiert werden. Ähnliche Verschiebungen, wenn auch nicht so kraß, würden sich bei einer näheren Betrachtung der Fundstellen Bodman und Eberfingen ergeben.

Allzu großen Optimismus strahlt auch die Gesamtverbreitungskarte Beilage 2 aus, auf die wegen ihrer Bedeutung für die landesgeschichtliche Forschung näher eingegangen sei. Vor allem die frühalamannischen Funde des 3. bis 5. Jahrhunderts bedürfen eines Kommentars, der das Fundbild verändern könnte. Allzu unsicher scheinen beispielsweise die Fundpunkte Baden-Baden und Lahr, um sie in der Karte zu belassen. Für die goldene Scheibenfibel vom Schloßberghang in Baden-Baden kann man mit guten Gründen auch eine Entstehung in der Zeit ab 700 vorschlagen, und die Kette von S-Haken aus Lahr besitzt ihre genaueste Entsprechung im Gräberfeld des 2./3. Jahrhunderts vor dem Westtor des Kastells Stuttgart-Bad Cannstatt (ORL B Nr. 59 Taf. 8, 41). Dafür hätte Verf. guten Gewissens einen Glasbecher des späten 4. Jahrhunderts aus Renchen (Kehl), wohl einen Grabfund, den uns E. WAGNER (Fundstätten und Funde 2 [1911] Abb. 1 c) überlieferte, erwähnen und kartieren können. Von der Burg Sponeck bei Jechtingen ist eine Rädchensigillatascherbe des späten 4. Jahrhunderts bekannt (Bad. Fundber. 17, 1941/47, 326 Taf. 87, 3), die im Katalog nachzutragen wäre; vielleicht verbirgt sie sich jedoch, arg verklusuliert („Ein rädchenverzierter grauer Scherben, nach K. S. GUTMANN merowingisch, wahrscheinlich aber spätrömisch“), unter der Fundstellennummer IV bei Jechtingen. Bei der Kontrolle dieser und ähnlicher Angaben bedauert man etwas, daß Verf. hier von der VEECKSchen Praxis abgewichen ist und die Literatur zu den verschiedenen Fundstellen einer Gemarkung nicht getrennt, sondern am Schluß der jeweiligen Kapitel gesammelt referierte. Ebenso vermißt man den (Grab-) Fund von Erzingen, Kr. Waldshut (Bad. Fundber. 19, 1951, 189 Taf. 37, E). An anderer Stelle wies Rez. darauf hin, daß es sich bei den Funden von

Frickingen-Bruckfelden nicht um einen Friedhof des 7. Jahrhunderts, sondern um reiche Grabfunde der Zeit um 400 handeln wird. Diesem frühen Fundkomplex ist anscheinend auch die beim Verf. unter Überlingen verzeichnete Rädchensigillatasschüssel Taf. 51, 4 zuzuweisen. Auch ohne diese Korrektur wäre es zu überlegen gewesen, ob man diesen schon immer etwas unsicheren Einzelfund auf der Karte als Fundpunkt eines Reihengräberfeldes des 6. bis 8. Jahrhunderts eintragen sollte. Selbst nach diesen Konjekturen bleibt das Fundbild für die frühalamannische Zeit noch sehr punktuell, und lediglich in Umrissen glaubt man zu erkennen, daß die auffallende Häufung früher, zumeist wohl schon im 5. Jahrhundert beginnender Gräberfelder am Hochrhein und in der Landschaft nördlich des Bodensees auf Faktoren zurückgehen kann, die bereits in einer gewissen Siedlungsdichte des 3. und 4. Jahrhunderts begründet sind. Wenn sich unter den Fundpunkten dieser Frühzeit mit Münchhöf-Homberg ein Moorfund befindet, der ganz offensichtlich in engem Zusammenhang mit nordischen Opferfunden vom Typus Nydam-Illerup zu sehen ist, so ist das nur ein Hinweis mehr auf die komplizierte Geschichte und Bevölkerungsstruktur dieser Zeit. Über diese und ähnliche hochinteressanten Detailspekte, etwa den bereits an dem Schnallenspektrum (vgl. etwa Taf. 70, 7. 8. 11. 14) deutlich werdenden ungewöhnlich frühen und intensiven Zustrom mediterraner Importe, wird man sicher im auswertenden Textband Eingehenderes finden.

Gegenüber der Frühzeit beruhigend klar umreißt die Karte der Reihengräberfelder (rote Signaturen auf Beilage 2) den realen Besiedlungsstand zu Beginn des 8. Jahrhunderts. Frapierend ist vor allem die Siedlungsdichte in manchen Landesteilen, freilich nur für denjenigen, der mit Verf. bereit ist, auch alle beigabenlosen, einzeln gefundenen Steinkisten- und Plattengräber für ausnahmslos reihengräberzeitlich zu halten und ihre Kartierung in diesem Rahmen zu akzeptieren. Rez. möchte dies nicht unbedenken tun und dabei etwa auf den Fall Grenzach verweisen, wo von der Fundstelle II im Zusammenhang mit Steinplattengräbern eine zweifelsohne mittelalterliche Beinringkette zum Vorschein kam. Die Karte Beilage 2 verzeichnet auf der Gemarkung Grenzach gleich drei Reihengräberfriedhöfe, ohne daß auch nur in einem einzigen Falle eine Beigabe des 6. und 7. Jahrhunderts überliefert wäre. Die Reihe solcher undatiertes, dennoch kartierter Gräberfelder ist beträchtlich und beinhaltet beispielsweise auch beigabenlose Bestattungen in Kirchengebäuden (Hecklingen); dank der Übersichtlichkeit des Kataloges sind sie jedoch in Fällen, wo Detailuntersuchungen größere Genauigkeit erfordern würden, leicht zu emendieren. Solange solche unsicheren Fundpunkte das allgemeine Siedlungsbild der Zeit um 700 nicht sprengen, ist der Schaden, der dadurch einer landesgeschichtlichen Auswertung des Kartenbildes widerfahren könnte, gering. Er könnte allerdings dort spürbar werden, wo, wie in Hertingen, Tannenkirch, Riedlingen und Kandern, gleich vier benachbarte Gemarkungen als archäologisch sicher belegte Siedlungsräume des 7. Jahrhunderts ausgewiesen scheinen, obwohl von keiner der vier Fundstellen beigabenführende Gräber bekannt sind. Auch ist es nicht ohne Bedeutung, wenn sich im Falle von Säckingen nur eines von drei kartierten Reihengräberfeldern als datierbar herausstellt. Vieles an diesen unzureichenden Befunden wäre Verf. sicher bewußter geworden, wenn er sich dazu entschlossen hätte, von den wichtigsten Fundregionen die Lage der einzelnen Fundplätze auf topographisch aussagefähigen Detailkarten darzustellen, etwa gerade bei Säckingen oder bei Herten(-Kaiseraugst), Lörach (-Basel) und Lahr. Solche Karten wären sicherlich der soundsovielten Abbildung des Grabinventares 38 aus Göttingen vorzuziehen gewesen. Ihr Fehlen ist vielleicht der wesentlichste Mangel der vorliegenden Publikation, und wenigstens in diesem Falle hätte Verf. die strikte Orientierung an W. VEECK und — gerade in diesem Punkte — auch H. ZEISS aufgeben und den Anforderungen an eine moderne Quellenedition nachgeben sollen. Auch wenn dies nicht geschah, so stellt die Arbeit GARSCHAS doch eines der großen Quellenwerke zur merowingerzeitlichen Archäologie Mitteleuropas dar. Sie wird nicht nur von denjenigen Forschern, die bereits bisher die maschinenschriftliche Fassung mit Gewinn immer wieder benutzten, dankbar begrüßt werden. Ihr Platz wird ebenso unangefochten sein wie der von VEECKS großem, auch heute, nach vierzig Jahren intensivster Frühgeschichtsforschung, noch nicht ersetztem Inventarwerk über die Alamannen in Württemberg.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. RAINER CHRISTLEIN, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege  
83 Landshut, Siemensstraße 9